

SANKT GEORGS BLATT

23. Jahrgang

Jänner 2008

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Islam. Theologen - Papst	Seite	3
Muslim im Fokolar	Seite	5
Religiopolis	Seite	8
“Winter in Wien”	Seite	9
Sr. Responsa Bauer	Seite	11
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Anton Lehmden,
Brennender Dornbusch

Der Name Gottes

In den Auseinandersetzungen, welche Religion welchen Gottesnamen verwenden darf, gibt es wohl nie ein Ende! Ein „Dialog mit Mose“ kann vielleicht weiterhelfen, wenn man ihn selber weiterdenkt.

Warum, lieber Mose, hast du damals beim brennenden Dornbusch am Fuß des Berges Sinai nach dem Namen gefragt? Es gab doch schon so viele Namen für Gott!

Ja, Bezeichnungen gab es schon viele damals. Und ich kannte natürlich aus Ägypten auch noch die vielen anderen „Götter“. Ich war damals noch jung und natürlich auch neugierig. Und ich wollte doch die Gewissheit haben. Denn daran hat sich auch heute nichts geändert: Wer den Namen des anderen kennt und aussprechen kann, der hat auch Macht. Er hat etwas zu sagen. Und ich brauchte für den Auftrag, den ER mir damals gab einfach die Legitimation. Es macht im Verständnis der Menschen einen Unterschied, ob ADONAI, der Herr und Meister oder ELSCHADDAI, der Allmächtige einen Befreiungsauftrag für sein Volk erteilt, oder gar der ZEBATH, der Herr der Heerscharen, also der Kriegsgott. Für mich war natürlich die Überraschung enorm, dass ich damals einen eher philosophischen Namen erfuhr. Denn die vier Buchstaben JHWH im Hebräischen sind wirklich nicht einfach wiederzugeben: SEIEND! Aber was bedeutet das?



Ja, ich habe gehört, dass es schon bei der Übersetzung in das Griechische Probleme gab: Bedeutet es DER Seiende, oder soll man in dem Wort eher DAS Sein verstehen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Sachebene allein nicht reicht. ER will auch die Beziehungsebene ansprechen. Dann heißt es aber: „Ich

bin für dich da! – Ich kümmere mich um dich!“ – Und wenn du die Ebene der Selbstdarstellung bedenkst, dann verstehst du die vier Buchstaben als souveräne Aussage, dass ER existiert und zwar über Raum und Zeit hinweg.

Und wie muss ich diesen Namen dann mit dem „Appellohr“ hören?

Das war für mich damals ganz klar: Weil ER da ist, auch für mich da ist, kann, darf und muss ich mir auch etwas zutrauen, was zur Befreiung führt. Und dabei erfahre ich Hilfe von anderen Menschen. Für mich war Aaron, mein Bruder recht wichtig, wie du sicher weißt; und natürlich Mirijam! Frauen sehen die Welt doch anders.

Ein Problem habe ich aber jetzt doch: Nach dem Auszug aus Ägypten, nachdem die Streitmacht der Ägypter im Schilfmeer versunken ist hast du auf dem Berg Sinai die Gebote von Gott erhalten und dem Gottesvolk vermittelt. Und da ist doch die Rede, dass man den Namen Gottes nicht aussprechen darf, weil er heilig ist. – Du hast also den Namen Gottes erfahren und erkannt, weil ER ihn dir genannt hat. Und dann hast du das Gebot verkündet, dass man den Namen nicht verwenden darf. Ist das nicht paradox?

Wenn du diese Weisung genauer betrachtest, dann merkst du, dass die Möglichkeit des falschen Gebrauchs verhindert werden soll. Niemand soll meinen, dass er alles kann, wenn er den Namen des EINEN kennt. Glaub mir, diese Erfahrung zu machen war auch für mich nicht einfach!

Braucht ER denn dann überhaupt einen Namen?

ER braucht ihn nicht! Wir Menschen brauchen und gebrauchen Namen, damit wir uns sicherer verständigen können, meinen wir. Besser wäre es natürlich, wir würden uns verstehen. In den Heiligen Schriften gibt es zahlreiche Bilder über und Namen von Gott. Aber alle zusammen können IHN nur andeuten. Und wenn manche Gläubige die 3 x 33 Namen auch oftmals am Tag mit Hilfe der Gebetschnur meditieren, ER wird ein Geheimnis bleiben.

Norbert Krinzing

Islamische Theologen nehmen Einladung des Papstes an

Papst Benedikt XVI. kann möglicherweise schon bald prominente islamische Religionsführer zu einem "Gipfeltreffen" im Vatikan empfangen. Eine Gruppe von 138 islamischen Theologen und Juristen hat die Einladung des Papstes zu einer Begegnung in Rom angenommen.



Papst Benedikt XVI. mit König Abdullah von Saudi-Arabien

"In einem Brief an Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone haben wir Februar oder März vorgeschlagen, um unser Treffen mit dem Papst dann vorzubereiten", sagte der italienische Imam Yahya (Sergio) Pallavicini, einer der 138 Theologen; Pallavicini ist ein Konvertit.

Die muslimischen Gelehrten engagieren sich für bessere Beziehungen zwischen Muslimen und Christen. Ermutigt wurden sie vor allem durch den "historischen Besuch" von König Abdullah von Saudi-Arabien im November bei Benedikt XVI.

Die Theologen hatten sich im September 2006 zusammengefunden und erstmals einen Aufruf zum Dialog veröffentlicht. Dies geschah als Reaktion auf die "Regensburger Vorlesung" des Papstes.

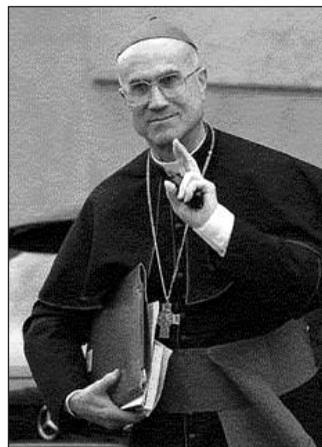
Zu der Gruppe gehören unter anderem Vertreter der größten islamischen Glaubensrichtungen, der Sunniten und der Schiiten. Es sind aber auch Anhänger der "mystischen" Tendenzen im Islam (Sufismus) unter ihnen, die historisch seit je den Christen besonders nahe standen.

Bertone: Vatikan will weitere Schritte im Dialog mit Islam

Der Vatikan will auf die Dialog-Initiative der 138 islamischen Theologen und Rechtsgelehrten, die

mit dem jordanischen "Aal al Bayt"-Institut verbunden sind, nach den Worten von Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone mit weiteren Schritten antworten. Es gehe darum, den Dialog "im Pluralismus der Positionen" zu vertiefen, betonte der Kardinal in einem Interview mit dem italienischen katholischen Wochenmagazin "Famiglia Cristiana". "Wir müssen gelassen darüber nachdenken, was uns eint, ohne das zu vergessen, was uns trennt", sagte Bertone.

Der jordanische Prinz Ghazi bin Muhammad bin Talal hatte Mitte Dezember 2007 namens der 138 Theologen und Rechtsgelehrten mit einem Schreiben an Bertone dessen Einladung zu Gesprächen im Vatikan angenommen und zugleich präzisere Vorschläge unterbreitet. Demnach soll im Februar oder März eine Delegation von drei muslimischen Repräsentanten in den Vatikan reisen, um die eigentliche Dialogkonferenz vorzubereiten. Der Prinz, der das "Aal al Bayt"-Institut für islamisches Denken leitet, dankte in dem Schreiben auch im Namen aller Unterzeichner der ersten Botschaft "A



Kardinal Bertone

Common Word" für die "persönliche Ermutigung und Sorge" von Papst Benedikt XVI. für den christlich-islamischen Dialog. In einer vielbeachteten Geste hat die Initiative der Islam-Vertreter vor Weihnachten zudem eine Grußbotschaft zu den Feiertagen an die "christlichen Nachbarn in aller

Welt" gesandt.

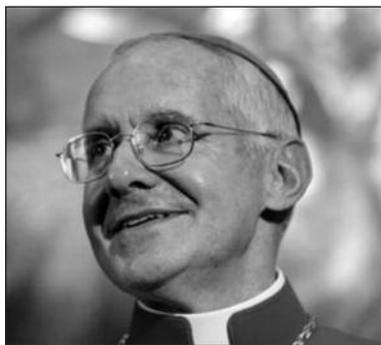
"Bedeutende Öffnung"

Der Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, Kardinal Jean-Louis Tauran, nannte die Initiative aus Amman im Gespräch mit "Radio Vatikan" eine "historische

Geste". Auf beiden Seiten gebe es guten Willen. Er sei sehr zuversichtlich, was die geplante Dialogkonferenz angeht.

In einem Inter-view mit dem "Osservatore Romano" sagte Kardinal Tauran, die Dialog-Initiative der 138 islamischen Theologen und Rechtsgelehrten stelle eine "bedeutende Öffnung" dar.

Auf dem Themenplan stehen nach Angaben Taurans neben dem interreligiösen Dialog auch



Kardinal Tauran

der Schutz der Menschenwürde und die Erziehung der neuen Generationen zu Toleranz.

Im kommenden Jahr wolle der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog auch an einer Begegnung in der Al-Azhar-Universität in Kairo sowie an islamischen Konferenzen in Libyen und Jordanien teilnehmen, teilte Tauran mit.

Islamistische Terroristen verträten eine pervertierte Auffassung des Islam, betonte der französische Kurienkardinal. Daneben fehle es nicht an "Muslimen guten Willens, die zu einem aufrichtigen Dialog bereit sind". Der im Oktober veröffentlichte Brief der 138 muslimischen Theologen und Intellektuellen, der den Glauben an den einen Gott und das Doppelgebot von Gottes- und Nächstenliebe als Gemeinsamkeiten herausstelle, könne eine "interessante Entwicklung" einleiten.

30.12.07 (KAP)

Kirchen in Europa begrüßen islamische Dialogschrift

Die christlichen Kirchen in Europa haben das jüngste Dialogschreiben von 138 islamischen Theologen und Rechtsgelehrten begrüßt. Der "Rat der (katholischen) Europäischen Bischofskonferenzen" (CCEE) und die "Konferenz der (nichtkatholischen) Europäischen Kirchen (CEC) würdigten das Schreiben als bedeutsamen Schritt in der Geschichte des Islam. Es zeige aufrichtig das Bemühen um gute Beziehungen mit den Christen und das gemeinsame Eintreten für eine friedlichere und gerechtere Welt, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung von CCEE und CEC.

Nach einer Tagung ihres gemeinsamen Komitees für die Beziehungen mit den Muslimen in Europa in Berlin rufen CCEE und CEC die Kirchen auf, positiv auf das Schreiben zu reagieren und den europäischen Muslimen Gespräche anzubieten. Es sei wichtig, nach gemeinsamen Grundlagen zu suchen und einen vertrauensvollen Dialog zu führen. Für Oktober 2008 planen CCEE und CEC eine gesamteuropäische Konferenz mit muslimischen Partnern in Brüssel. Es solle ein Beitrag zum "Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008" sein.

Das Komitee für die Beziehungen mit den Muslimen setzt sich zusammen aus 20 Mitgliedern und Beratern der katholischen, der orthodoxen und der protestantischen Kirchen aus ganz Europa, einschließlich der Türkei. Es hat den Auftrag, sich über die in den verschiedenen Teilen Europas gemachten Erfahrungen auszutauschen, die Kirchen im Blick auf christlich-muslimische Fragen zu beraten, die Zusammenarbeit mit muslimischen Partnern zu vertiefen und den Prozess der europäischen Integration aus Sicht der interreligiösen Perspektive zu betrachten.

Islamische Theologen und Religionsgelehrte aus aller Welt hatten sich auf Anregung von Prinz Ghazi bin Muhammad bin Talal als Präsident des angesehenen jordanischen Islam-Instituts "Aal al Bait" im Oktober mit einem Offenen Brief an die Führer der großen christlichen Gemeinschaften gewandt. Darin riefen sie um der "gemeinsamen Zukunft der Menschheit" willen zu einem friedlichen Zusammenleben von Muslimen und Christen auf. Papst Benedikt XVI. hob Ende November den "positiven Geist" des Schreibens hervor.

11.12.07 (KAP)

Ein Muslim legte Gelübde für Fokolar-Gemeinschaft ab

Unter den 40 Männern aus aller Welt, die am Samstag im Zentrum der Fokolar-Bewegung in Castel Gandolfo bei Rom die "ewigen Gelübde" zu einem Leben nach den evangelischen Räten (Armut, Keuschheit, Gehorsam) abgelegt haben, ist auch ein algerischer Muslim. Er bleibt Muslim, lebt aber in einer Fokolar-Gemeinschaft. In Algerien besteht die Fokolar-Bewegung zu 95 Prozent aus Muslimen.

Die 40 "Focolarini" hatten sich in einer zehnjährigen "Zeit der Vergewisserung" auf die Ablegung der "ewigen Gelübde" vorbereitet. Das Herz der Fokolar-Bewegung bilden die Fokolar-Gemeinschaften, verbindliche Lebensgemeinschaften von Frauen bzw. Männern.

Bei dem algerischen "Focolarino" - von dem nur der Vorname Farouk angegeben wurde - wich die Weiheformel von der üblichen Form ab, so fehlte z.B. der Bezug auf die Verlassenheit Jesu am Kreuz (der Islam geht davon aus, dass Jesus nicht gekreuzigt wurde). Während die anderen 39 ein kleines goldenes Kreuz überreicht bekamen, erhielt der muslimische "Focolarino" ein kleines Medaillon, auf dem der Gottesname eingraviert ist.

Farouk erzählte nach der Feier, dass er mit 17 Jahren das Leben der Fokolar-Bewegung kennen gelernt hatte und von der Praxis des gelebten Wortes Gottes beeindruckt gewesen sei. Für ihn sei das "Unterwerfung unter Gott", also Islam, gewesen. Nach einem Jahr habe er sich dann von der Bewegung entfernt, doch die Erfahrung habe sich ihm unauslöschlich eingebrannt gehabt. Als dann der islamische Fundamentalismus die algerische Gesellschaft zu bedrohen begann, sei er wieder in die Fokolar-Bewegung zurückgekehrt und habe sich entschlossen, in verbindlicher Form in einer Fokolar-Gemeinschaft mitzuleben.

Die Gründerin und Präsidentin der Fokolar-Gemeinschaft, Chiara Lubich, hatte die Zeremonie von ihrem Wohnzimmer aus verfolgt und mit dem Algerier auch gesprochen. Aus gesundheitlichen Gründen konnte die bald 88-jährige nicht direkt bei der Feier anwesend sein.



Die Fokolar-Bewegung gehört zu den neuen geistlichen Bewegungen in der katholischen Kirche ("movimenti"). Begründet wurde sie von Chiara Lubich 1943 in den Bombennächten in Trient. Das Wort "focolare" bezeichnet in Norditalien den offenen Herd, um den sich die Familie versammelt.

Hauptanliegen der Fokolar-Bewegung ist die Verwirklichung des Wunsches Jesu: "Alle sollen eins sein" (Johannes-Evangelium 17,21).

Die "Spiritualität der Einheit" ist für die Fokolar-Bewegung kennzeichnend. Daher ist die Bewegung besonders im Dialog engagiert:

Dialog unter den verschiedenen Richtungen innerhalb der eigenen Kirche, unter den christlichen Konfessionen, mit den Angehörigen anderer Religionen, mit Menschen nichtreligiöser Weltanschauung. Die Bewegung steht allen Menschen offen, unabhängig von Alter, Lebensstand oder Konfession; auch Gläubige anderer Religionen und Menschen ohne religiöses Bekenntnis sind ihr verbunden.

Das Zentrum der Fokolar-Bewegung bilden die Fokolar-Gemeinschaften, deren Mitglieder sich durch "ewige Gelübde" verpflichten. Weitere Gemeinschaften gibt es für Priester, Ordensleute, "Freiwillige" (volontari), Jugendliche, Familien. Anliegen der Priester-Gemeinschaften ist es, die Gemeinschaft unter Priestern und die Einheit mit dem Bischof zu fördern. Die "Freiwilligen" versuchen, christliche Werte und den Geist der Einheit in ihr gesellschaftliches und berufliches Umfeld hineinzutragen. Aus kleinen Anfängen hat sich eine weltweite Bewegung mit zirka 100.000 Mitgliedern entwickelt. Darüber hinaus stehen etwa vier Millionen Menschen der Bewegung nahe.

Streit um Gebrauch des Begriffes "Allah" in Malaysia

In Malaysia gibt es Streit um den Gebrauch des Wortes "Allah". Das Innenministerium will der katholischen Wochenzeitung "Herald" - die auf englisch, "Bahasa Malaysia", chinesisch und tamilisch erscheint - den Gebrauch des Begriffes "Allah" verbieten. In der malayischen Sprache (Bahasa Malaysia) wird Gott mit dem arabischen Ausdruck "Allah" bezeichnet.

Nach Ansicht des stellvertretenden Innenministers Johari Baharum dürfe "Allah" nur in islamischem Kontext gebraucht werden. Der "Herald" müsse "aus Sicherheitsgründen" auf den Gebrauch des Wortes "Allah" verzichten, andernfalls werde man die Zeitung verbieten. Der Chefredakteur des "Herald", der Jesuit P. Lawrence Andrew, hat sich gebeugt, um eine Schließung der einzigen katholischen Wochenzeitung des Landes zu vermeiden. Zugleich ist der Jesuit gegen Johari Baharum - der wegen einer Bestechungsaffäre politisch derzeit in höchsten Nöten ist - und dessen Mitarbeiter gerichtlich und medial vorgegangen. In einer Erklärung betonte P. Andrew: "Wir haben das Recht, das Wort 'Allah' zu gebrauchen".

Am Sonntag wurde überraschend die Publikationserlaubnis des "Herald" problemlos erneuert; P. Andrew zeigte sich von der bedin-

gungslosen Vergabe der Lizenz überrascht und sprach von einer "Geste des guten Willens" der Regierung. Trotzdem werde die Kirche ihre Klage gegen das Verbot der Verwendung des Begriffes "Allah" aufrechterhalten.

P. Andrew und seine Anwälte argumentieren, dass der arabische Begriff "Allah" seit mehr als 1.000 Jahren von den Christen im Nahen Osten verwendet wird. Tagtäglich wird in unzähligen katholischen, orthodoxen, altorientalischen und anglikanischen Messfeiern in diesem Raum "Allah" angerufen. Auch auf der Malayischen Halbinsel sei bereits in den ersten Bibelübersetzungen im 19. Jahrhundert der Begriff "Allah" verwendet worden.

Beobachter vermuten hinter den Maßnahmen des aus ganz anderen Gründen in Bedrängnis geratenen stellvertretenden Innenministers den Versuch, "islamistischen" Rückhalt zu gewinnen.

Tatsächlich hatte Johari Baharum, nachdem die Vorwürfe gegen ihn öffentlich geworden waren, auch der evangelischen Kirche in Nordborneo angeordnet, keinerlei Bücher auf "Bahasa Malaysia" mehr zu importieren, in denen der Begriff "Allah" verwendet wird.

Erste katholische Kirche in Katar wird eingeweiht

Die erste katholische Kirche im Golf-Fürstentum Katar soll im Februar eingeweiht werden. Das meldete der römische Pressedienst "AsiaNews". Einen Glockenturm oder ein von außen sichtbares Kreuz werde es entsprechend den rechtlichen Vorschriften nicht geben. Den Baugrund für die Kirche in einem Außenbezirk der Hauptstadt Doha hatte "AsiaNews" zufolge der Emir von Katar, Hamad ibn Khalifa Al Thani, gestiftet. Auf dem Grundstück sind auch eine anglikanische und eine orthodoxe Kirche vorgesehen.

Der katholische Gebäudekomplex dient künftig den nach Vatikanangaben rund 60.000 vor allem ausländischen Katholiken als Gotteshaus und Gemeindezentrum. Neben der eigentlichen Kirche, die "Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz"

geweiht werden soll, umfasst der Komplex laut der Meldung auch Tagungseinrichtungen, Gästeräume, eine Bibliothek und ein Cafe. Die Baukosten beliefen sich auf rund 10 Millionen Euro und würden unter anderem durch Spenden von Katholiken auf der arabischen Halbinsel aufgebracht.

Der Vatikan unterhält seit 2002 diplomatische Beziehungen mit Katar.

Bei den Katholiken des rund 900.000 Einwohner zählenden Emirats handelt es sich überwiegend um Gastarbeiter aus den Philippinen, aus Indien und aus anderen asiatischen Staaten.

Doha ist in den letzten Jahren zudem ein wichtiger Brennpunkt des Dialogs zwischen Christen und Muslimen geworden.

Patriarch besucht Päpstliches Orientalisches Institut

Patriarch Bartholomaios I., kommt Anfang März zu einem Besuch nach Rom und will am 6. März mit Papst Benedikt XVI. zusammentreffen.

Wie die katholische Nachrichtenagentur "AsiaNews" Anfang Jänner meldete, werde das Oberhaupt der Orthodoxie an den 90-Jahr-Feiern des Päpstlichen Orientalischen Instituts in Rom teilnehmen. Bartholomaios I. hatte einen Teil seiner Studien an dem nahe der Basilika Santa Maria Maggiore gelegenen Institut absolviert und dort auch promoviert.

Das "Orientale" war am 15. Oktober 1917 von Papst Benedikt XV. gegründet worden. Seit 85 Jahren wird es von Jesuiten geleitet, zu Beginn der

achtziger Jahre auch von dem scheidenden Jesuiten-General P. Peter-Hans Kolvenbach. An dem Institut sind rund 300 Studenten eingeschrieben, die sich in einem Zusatzstudium für Ostkirchenkunde spezialisieren.

Das Päpstliche Orientalische Institut dient der Forschung und Lehre über den christlichen Osten, über die orthodoxen Kirchen wie über die katholischen Ostkirchen. Zum Lehrangebot gehören Sprachkurse in Russisch, Syrisch, Altkirchenslawisch oder Äthiopisch sowie Lehrangebote über Themen der Theologie, der Liturgie und der Geschichte des ostkirchlichen Raums. Hinzu kommt eine eigene Fakultät für Ostkirchenrecht.

8.1.08 (KAP)

"Pro Oriente"-Tagung über Religion im albanischsprachigen Raum

Religion und Kultur des albanischsprachigen Raumes Südosteuropas wird im März 2008 Gegenstand der ersten internationalen Tagung der neu zusammen gesetzten "Kommission für südosteuropäische Geschichte" der Wiener Stiftung "Pro Oriente" sein. Die Kommission hat sich dieser Tage in Wien neu konstituiert und über ein neues Arbeitsprogramm beraten.

Die Gründung der "Kommission für südosteuropäische Geschichte" war 1996 eine Antwort von "Pro Oriente" auf den Zerfall Jugoslawiens. Aufgabe der Kommission sollte es sein, durch die historisch-kritische Aufarbeitung der "gemeinsam erlebten, aber unterschiedlich wahrgenommenen Geschichte" des südslawischen Raums einen Beitrag zur friedlichen Entwicklung in diesem Bereich zu leisten.

Angesichts der dramatischen Veränderung der Verhältnisse in Südosteuropa gegenüber den neunziger Jahren wurde es erforderlich, Arbeit und Fragestellungen der Kommission der geänderten Situation anzupassen. Insbesondere hat die Konfessionsgeschichte heute einen ganz neuen Stellenwert erhalten. Unverändert blieb das Ziel, einen Beitrag zur Versöhnung und zur friedlichen Entwicklung zu leisten.

Die Tagung über die religiöse und kulturelle Struktur im albanischsprachigen Raum Südosteuropas wird von 10. bis 12. März in Wien stattfinden. Kooperiert wird dabei mit dem "Institut für Osteuropäische Geschichte" der Universität Wien und dem "Albanien-Institut" München. Die Teilnehmer kommen aus Albanien, Mazedonien, Serbien, Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Österreich. Die Tagung wird sich mit der Bedeutung von Religion und Religiosität in diesem Raum epochenübergreifend vom Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart beschäftigen. Der albanischsprachige Raum ist schwer abzugrenzen: Er umfasst neben Albanien und dem Kosovo auch Gebiete in Mazedonien, Serbien, Montenegro, Griechenland, Süditalien sowie eine große, nach außen "unsichtbare" Diaspora in der Türkei und eine neue Emigrations-Diaspora in Westeuropa und Nordamerika.

Weitere Schwerpunkte der Kommission in nächster Zeit sind die spezifischen Erscheinungsformen islamischer Glaubensgemeinschaften in Südosteuropa und die Re-Sakralisierung des öffentlichen Raums in Südosteuropa nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime 1989.

10.12.07 (KAP)

Reise nach "Religiopolis"

Ein friedliches Zusammenleben der Religionen und Toleranz auf allen Seiten? Zumindest virtuell ist das möglich. In "Religiopolis" - so der Name der "Stadt" auf einer an der Universität Jena entwickelten Lernsoftware - wohnen Christen, Juden, Muslime und Buddhisten in Eintracht. Für das Konzept wurde die CD-ROM in den vergangenen drei Jahren mehrfach ausgezeichnet, zuletzt nun mit dem "Erasmus EuroMedia Special Award" 2007 der Europäischen Gesellschaft für Bildung und Kommunikation (ESEC).

Per Mausclick kann der Besucher Kirche, buddhistisches Kloster, Moschee oder Synagoge besichtigen oder bei Familien verschiedener Religionszugehörigkeit zu Hause anklopfen. Die Software, die beim Ernst-Klett-Verlag erschienen ist, soll vor allem Kinder und Jugendliche mit den wichtigsten Religionen der Welt bekannt machen.



"Erbaut" hat die Stadt der Jenaer Religionswissenschaftler Udo Tworuschka zusammen mit einem Team von zeitweise 20 Mitarbeitern.

"Es war uns wichtig, die unterschiedlichen Glaubensvorstellungen erlebbar zu machen", erläutert Tworuschka. So kann der Besucher die Schüler Maryam und Djamilia in einer Koranschule befragen oder den Erzählungen eines Mekka-Pilgers zuhören. In den jeweiligen Gotteshäusern werden theologische Fragen beantwortet. Betreten kann der Besucher diese Einrichtungen aber erst, wenn er die Vorschriften einhält und etwa in der Moschee seine Schuhe vor der Tür auszieht.

Katholiken und Protestanten teilen sich eine Kirche. "Das hat aber eher technische Gründe", so Tworuschka schmunzelnd: "Ich wollte hier der Ökumene nicht vorgreifen" (und im vornapoleonischen Deutschland gab es zahlreiche "Simultan-Kirchen", sogar Dome; manche sind es bis heute). Bloß: Wo bleibt die Orthodoxie? Die Entwickler

haben offensichtlich noch Gelegenheit zum Weitermachen. In einem zweiten Schritt kann sich der Besucher in dem "christlichen" Gotteshaus per Mausclick entscheiden, über welche der beiden Konfessionen er sich näher informieren will. Ähnlich verfuhr das Wissenschafts-Team bei den orthodoxen und liberalen Juden, für die es ebenfalls nur ein Gebäude gibt.

In der Bibliothek der virtuellen Stadt stehen unzählige religiöse Schriften. Es gibt Lexika und eine "Schatztruhe", angefüllt mit Weisheiten. Zudem kann der Besucher dort in einen Fahrstuhl steigen.

Er bringt ihn bis zu den Anfängen religiösen Lebens und präsentiert 29 historische Szenen aus der Geschichte der Religionen. Beim Christentum etwa steht ein Bild des Reichstags zu Worms von 1521 für die Reformation, und beim Buddhismus ist die Flucht des Dalai Lama aus Tibet dargestellt.

Über das Alltagsleben erhält der Besucher Informationen, wenn er bei den Familien an der Wohnungstür klingelt. Hier stehen ethische Fragen, Riten und Feste im Mittelpunkt. Auf Friedhöfen erzählen die virtuellen Gläubigen über die Form der Bestattung und ihre Vorstellungen über ein Leben nach dem Tod. Drei Jahre arbeitete das Autoren-Team an dem Vorhaben, das mit rund einer Million Euro vom deutschen Bildungsministerium unterstützt wurde. Eine weitere Million investierte der Klett-Verlag. Beteiligt waren außer Wissenschaftlern auch Architekten, Zeichner, Pädagogen und eine Softwarefirma.

Obwohl sich die Verfasser um "spartanisch kurze Texte" bemühten, enthält die CD Informationen, die zusammen rund 3.000 Papierseiten sowie zahlreiche Videos und Audioformate füllen würden. Angst davor, von dem Wissen erschlagen zu werden, braucht trotzdem niemand zu haben. "Jeder kann genau das abrufen, was er braucht - viele Symbole sind schon in acht oder neun Zeilen erklärt", so Tworuschka.

Birgit Wilke - "Kathpress"

Udo Tworuschka, *Religiopolis*, CD-ROM, Ernst Klett Verlag Stuttgart, ISBN: 3122381206, € 24,95

Broschiertes Begleitbuch, 193 Seiten, ISBN: 3122381230 € 17,15

Vor 50 Jahren schrieb Reinhold Schneider "Winter in Wien"

Vor 50 Jahren entstand in Wien ein geistes- und kulturgeschichtlich überaus bedeutsames Werk, Reinhold Schneiders letztes Buch "Winter in Wien". Das letzte Werk eines der großen Impulsgeber des katholischen geistigen Widerstands gegen das NS-Regime entstand an seinem temporären "Arbeitsplatz" im "Cafe Prückel", Ecke Stubenring/Dr.-Karl-Lueger-Platz. "Winter in Wien", in apokalyptisches Dunkel gehüllt, dokumentiert Schneiders Gedanken über die Welt nach 1945, die Kirche und das Erbe der Habsburgerherrschaft. Das faszinierende Buch gilt als ein Zeugnis des "angefochtenen Glaubens des Menschen der Neuzeit".

Reinhold Schneider war in diesem seinem letzten Lebensabschnitt insbesondere mit dem Wiener Dominikanerkloster tief verbunden. Der aus Baden-Württemberg stammende Dichter wohnte im Winter 1957/58 in einer Pension am Stubenring. Jeden Tag war er bei der Heiligen Messe in der Dominikanerkirche. Schneider hatte erst 1934 nach langer Entfremdung wieder zur katholischen Kirche zurückgefunden. Bei den Dominikanern besuchte er oft seinen Freund, den großen Prediger P. Diego H. Goetz OP.

Vom 5. November 1957 bis 6. März 1958 hielt sich Reinhold Schneider in Wien auf, wo er "keine Begegnungen" suchte, sondern sich ganz "der Strömung" der Stadt überließ. "Es geht nicht um einen Austausch mit dem unauslotbaren Phänomen Wien, sondern um ein Hören, Empfangen, um die lernende Existenz in dieser Stadt", so ein zentraler Satz aus "Winter in Wien". Die Eindrücke, Erlebnisse und Reflexionen seines Aufenthalts hielt Schneider auf Anregung des "Herder"-Verlags in Tagebuchform fest. In einer Art Suche nach der verlorenen Zeit zog es Schneider zu den Stätten der Babenberger und der Habsburger, deren jahrhundertelange Herrschaft er bewundernd den Entwicklungen seiner Zeit entgegenstellte, die er auf dem "Weg zum Untergang" sah.

Sinnbildlich für das Abfallen der Gegenwart gegenüber der imperialen Vergangenheit wurde für ihn die Tatsache, dass "statt der Kaiser heute die Atombehörde in Wien residiert".



Reinhold Schneider am Schreibtisch, Freiburg i. Br., 1955

Die politische und gesellschaftliche Entwicklung zeichnete er in düsteren Farben, wobei vor allem die Technisierung des Lebens und die rasante Entwicklung der Wissenschaften sein *Misstrauen* weckten. Mit ihnen sah er auch die Unmenschlichkeit der politischen Macht

anwachsen. Die Existenz von Atomwaffen begriff er als den "Selbstmord der Welt". Seine Stellungnahme erntete in der verkrampften Atmosphäre des "Kalten Krieges" im "Westen" wenig Gefallen.

Von körperlichen Gebrechen und Schwermut des Gemüts gezeichnet, blickte Schneider in "Finsternisse" und auf "Dunkelwolken" und sah in alltäglichen Beobachtungen und in kleinen Zeitungsmeldungen von Katastrophen aus aller Welt, die er bei der Lektüre in den Kaffeehäusern entdeckte und über die er ausführlich in seinen Aufzeichnungen berichtete, den Beweis für seine düstere Weltsicht.

Glücksmomente bescherten ihm nur die Besuche von diversen Operettenaufführungen, die sich der bisher diesem Genre wenig aufgeschlossene Schriftsteller hier gönnte, und die Begegnungen mit befreundeten Schriftstellern und Künstlern wie Felix Braun, Franz Theodor Csokor, Oskar Maurus Fontana, Hans Fronius oder Richard von Schaukal.

Von Baden-Baden nach Spanien

Reinhold Schneider wurde am 13. Mai 1903 als Sohn eines Hotelbesitzers in Baden-Baden geboren und stark durch seine katholische Erziehung geprägt. Nach der Matura und einer kaufmänni-

schen Ausbildung in Dresden arbeitete er als Übersetzer für spanische und portugiesische Literatur.

Eine tiefe Lebenskrise nach dem Selbstmord des Vaters 1922 - auch Schneider versuchte, sich das Leben zu nehmen - wurde später Motivation des literarischen Schaffens. In den Jahren 1928 und 1929 reiste Schneider nach Spanien und Portugal und verarbeitete diese Zeit in den Biografien "Das Leiden des Camoes" (1930) und "Philipp II." (1931). Von 1932 bis 1937 lebte er als freier Schriftsteller in Potsdam; 1938 übersiedelte er nach Freiburg im Breisgau.



Ausstellungsraum der Badischen Landesbibliothek 2003

Auf die vom NS-Regime ausgegebene Parole an die Schriftsteller, eine "Nationale Literatur" zu schaffen, reagierte Schneider zuerst positiv - so in den Biografien "Fichte" (1932) und "Die Hohenzollern" (1933).

Ab 1934 distanzierte er sich jedoch deutlich vom Regime und wandte sich verstärkt der katholischen Kirche zu, was sich in "Das Inselreich" (1936) und "Sonette" (1939) niederschlug.

Schlüsselroman über Las Casas

Kritik übte Schneider deutlich in seinem Schlüsselroman "Las Casas vor Karl V." (1938), in dem Schneider die Ausbeutung der Indios mit der NS-Judenverfolgung verbindet. Damit gehörte er neben Werner Bergengruen zu jenen Autoren, die sich aus christlicher Perspektive gegen Hitler wandten.

"Las Casas" sowie "Macht und Gnade" (1940) waren Anlass für die Verhängung des Schreibverbots durch die Nationalsozialisten, Schneiders Essays wurden aber weiterhin illegal publiziert. In ihnen begriff er weltliche Geschichte als ein auf Heilserwartung hinweisendes "Gericht". Bis heute unvergessen ist seine Formulierung: "Nur den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unseren Häuptern den rächenden Gewalten abzurufen".

Während des Krieges wurden vor allem Schneiders Sonette gegen Größenwahn und Krieg heimlich von Hand zu Hand gereicht, die ebenso wie seine anderen Schriften im "Alsatia"-Verlag Colmar erschienen. Dort war Druckpapier besser zu beschaffen.

Obwohl Schneiders Name wiederholt auf der Liste unerwünschter Autoren stand, konnte "Las Casas" in Colmar noch bis 1943 erscheinen. Im Frühjahr 1944 durchsuchte die Gestapo seine Freiburger Wohnung.

Schneider entzog sich der Verfolgung und tauchte zuletzt in einem evangelischen Stift unter. Die Anklage wegen Hochverrats vom April 1945 kam wegen der Befreiung Freiburgs durch die Alliierten nicht mehr zur Verhandlung.

Nach 1945 forderte Schneider einen geistigen Neuanfang Deutschlands und machte sich für pazifistische Positionen stark. 1956 wurde er mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Aber seine Arbeit für Zeitungen und Radiosender war damals nicht mehr gefragt. Nur wenige seiner Mitstreiter aus den Zeiten der "Inneren Emigration" blieben mit ihm in Kontakt, so vor allem Werner Bergengruen, mit dem ihn bis zuletzt eine tiefe Freundschaft verband. Ansatzweise öffentliche Rehabilitierung erfuhr Schneider posthum nach Veröffentlichung des letzten Buchs "Winter in Wien".

Am 6. April 1958 starb Reinhold Schneider an den Folgen eines Sturzes in Freiburg. Im Todesjahr 1958 brachten die Bregenzer Festspiele eines der wichtigsten Werke Schneiders zur Uraufführung. Es handelt sich um das 1950 veröffentlichte Drama "Der große Verzicht" über den "Engel-Papst" Coelestin V., der als einziger Papst zurücktrat.

Von Turkestan nach Istanbul Ein Gespräch mit Schwester Responsa Bauer 1988

Vor zwanzig Jahren führte der ehemalige Leiter der St. Georgs-Mädchenschule, der inzwischen verstorbene Prof. Wolfgang Wamlek, mit Sr. Responsa Bauer ein Gespräch über ihren Weg in das St. Georgs-Kolleg. Da darin viele grundsätzliche Erfahrungen früherer Jahrzehnte aufklingen, veröffentlichen wir einen Ausschnitt in diesem und im kommenden Heft.

Schwester Responsa, Sie sind wohl eine der ältesten, wenn nicht die älteste Barmherzige Schwester am St. Georgs-Kolleg?

Ja, das stimmt. Die Schwester Egina ist zwar auch schon älter, aber sie ist doch noch um ein Jahr jünger als ich.

Darf ich Sie nun bitten, Ihren Werdegang als Lehrerin und als Barmherzige Schwester zu schildern. Sie waren ja auch in der Krankenpflege tätig und trugen in leitender Stellung als Oberin und sogar als Visitatorin große Verantwortung.

Ich bin eigentlich bei den Barmherzigen Schwestern eingetreten, nachdem ich Gelegenheit hatte, diese Gemeinschaft hier in Istanbul kennen zu lernen. Nach Abschluss meiner Studien, ich habe Jus studiert, bin ich nach Istanbul gekommen, in der Hoffnung, eine Stelle als Referendar am Österreichischen Konsulat zu bekommen; das war damals aber nicht möglich. Schwester Angela Bauer, meine Tante, die älteste Schwester meines Vaters, war Oberin an der St. Georgsschule; sie lud mich ein, eine Klasse zu übernehmen. Nachdem ich Akademikerin war, bin ich auch vom Ministerium bestätigt worden. Und so habe ich zunächst in der Vorbereitungs Klasse unterrichtet und zwar hauptsächlich Deutsch. Später unterrichtete ich auch in den 3 Orta-Klassen Deutsch und Mathematik. Das war in den Jahren 1930 bis 1934. Am 24. Dezember 1934 bin ich dann bei den Barmherzigen Schwestern eingetreten. Mein Noviziat machte ich in Paris, weil ich Französisch konnte. Nach der Einkleidung kam ich an das Landeskrankenhaus in Graz, wo ich zunächst die Krankenpflegeschule besuchte und anschließend viele Jahre als Lehrschwester wirkte. Als Schwester Friedeburga Drexl zur Visitatorin ernannt wurde, folgte ich ihr als Oberin der Krankenpflegeschule nach und bekleidete dieses



Amt 10 Jahre lang.

Als Schwester Friedeburga 1962 ausschied, wurde ich zur Visitatorin ernannt und übte dieses Amt in Graz am Provinzhaus 12 Jahre lang aus. Nach Ablauf meiner Amtszeit wurde ich 1974 zur Oberin an der Mädchenschule bestellt. So kam ich in diesem Jahr zum zweiten

Mal nach Istanbul, zusammen mit Schwester Christa Bauer, die der erkrankten Leiterin der Mädchenschule, Schwester Hemma Göstl beigegeben wurde und sie später als Direktorin ablöste. Meine 6-jährige Amtszeit ist 1980 abgelaufen und in meinem Ruhestand befasse ich mich nun mit den kranken Schülerinnen und verrichte nebenbei Näharbeiten.

Das kann man wohl ein erfülltes Leben im geistlichen Beruf nennen Und was können Sie über die Zeit vor 1930 berichten? Über Ihr Elternhaus in Turkestan, die Stationen Ihrer Kindheit, die Zeit der Russischen Revolution, Ihre Flucht nach Deutschland?

Ich bin 1907 in der Stadt Samarkand, Turkestan geboren. Mein Vater, der eigentlich aus Istanbul stammte, war mit seinem Bruder nach Turkestan gezogen, weil dort für Kaufleute günstige Bedingungen herrschten. Er heiratete die Tochter des Direktors des dortigen Knabengymnasiums, eine Russin. Sie starb jedoch bereits 2 Jahre danach an den Folgen eines Unfalls an den erlittenen Brandwunden. Mein Vater verblieb noch eine Weile in Samarkand. Als mein Onkel jedoch nach Kokand zog, um dort die Leitung einer großen Baumwollfirma zu übernehmen, lud er meinen Vater ein, auch zu ihm zu kommen.

Mein Vater war ein echter Levantiner. Sein Vater

stammte aus Ungarn; er war also ein österreichischer Ungar. Seine Mutter war Italienerin. Gesprochen wurde zu Hause Griechisch, Türkisch, Italienisch und Deutsch. Man war polyglott. Mein Vater ging bei den Marienbrüdern zur Schule und trat später zusammen mit meinem Onkel ins Kaufmannsgeschäft ein. Wie ich schon sagte, übersiedelten sie dann beide nach Turkestan.

Haben Sie noch Erinnerungen an Turkestan und Samarkand?

Turkestan war eine russische Kolonie. Eingeborene der Gegend um Samarkand waren Usbeken oder auch Sarden, auch ein Stamm von Turkmenen lebte dort, häufig kamen auch Mongolen auf der Durchreise. Samarkand selber war damals noch eine kleine Stadt von ca. 50.000 Einwohnern. Es war hauptsächlich eine Handelsstadt. Man handelte mit Teppichen, Seide, Baumwolle und Obst. Ich kann mich noch sehr dunkel an das Haus meiner Grosseltern erinnern und dann noch an die berühmte Medrese, die ich zuletzt im Alter von 6 Jahren besuchte. Seither habe ich Samarkand nicht mehr wieder gesehen. Wir zogen dann nach Kokand, das war eine Stadt mit vorwiegend Baumwollindustrie, Seiden- und Teppichwebereien. Später bin ich auch nach Moskau gekommen und habe dort 2 Jahre verbracht, bevor ich im Zuge der Revolution Ende Dezember 1920 mit meiner Erzieherin Russland verließ.

Kehren wir bitte wieder zu Ihnen und Ihrer Familie zurück.

Meine Muttersprache ist Russisch. Ich habe auch mit meinem Vater gewöhnlich Russisch gesprochen, obwohl er ja kein Russe war. In Moskau wurde ich in einer deutschsprachigen Schule untergebracht, wo ich neben der russischen Sprache Deutsch lernte. 1914 machten wir einen Besuch in Deutschland und ich verbrachte die Ferien im Schwarzwald in Freiburg im Breisgau. Als der Krieg 1914 im August ausbrach, konnte ich nicht sogleich nach Russland zurückkehren. Meinem Vater gelang es wohl über Schweden nach Moskau zu reisen, ich blieb noch über den Winter bei Bekannten in Bremen. Erst im Frühjahr 1915 brachte mich unser Bekannter, Herr Meyerkord, nach Schweden, wo mich mein Vater abholte. So kam ich wieder nach Russland, wo wir die Oktoberrevolution erlebten. In Kokand, wo ich

dann wieder lebte, wurde unser Eigentum von den Kommunisten konfisziert, es gelang uns aber 1920 Russland zu verlassen aufgrund der verschiedenen Pässe, die wir uns beschafft hatten, darunter auch österreichische und estnische. Dies gelang mit der Hilfe von meiner Erzieherin, einer Estin, die mich pro forma adoptierte. Mit einer Gruppe von Esten, deren Leiter einen Viehwagen mietete, machten wir uns auf eine recht komplizierte Reise. Wir konnten nur unbedingt Nötiges mitnehmen, alles andere blieb in Turkestan zurück. Wir lagerten und schliefen auf den Pritschen und brauchten ca. 14 Tage bis Moskau. Es gab immer wieder Unterbrechungen, weil unser Viehwagen an verschiedene Züge angehängt werden musste. In Moskau erfuhren wir, dass in einem Gefängnis eine Anzahl von Bürgern interniert war, die dann der Reihe nach erschossen wurden. Die Atmosphäre war sehr gespannt. Man wusste nie, ob man mit dem Leben davon kommt und bis man über einer Grenze war, hatte man immer Ängste auszustehen. Am 1.12.1920 glücklich in Reval angekommen, warteten wir, bis auch unser Onkel ausgewandert war. Von meinem Vater, der 1917 Geschäfte wegen nach Wladiwostok, der östlichsten Hafenstadt in Sibirien, gefahren war, wurde ich durch die Wirren der Revolution gänzlich getrennt. Aller Postverkehr war unterbrochen und so wussten wir nichts von ihm. Im Frühjahr 1920 reiste er per Schiff nach Istanbul zu seiner Schwester Angela Bauer. Denn er hoffte, von hier aus mit uns in Verbindung zu kommen. Doch starb er hier am 20. April 1920 in Folge eines Herzversagens nach einem Sturz (ins Meer) in den Bosphorus.

Von Reval gelangte ich nach Deutschland zu meinem Onkel Ludwig Bauer, der inzwischen Russland ebenfalls verlassen und sich in Freiburg i. Breisgau niedergelassen hatte. Hier bekam er die Nachricht vom Tode meines Vaters und lud mich zu sich ein, wo ich ganz in die Familie aufgenommen wurde.

Ich besuchte zunächst die so genannte Höhere Töchterschule und dann die Oberrealschule, an der ich die Matura machte. Anschließend studierte ich an der Universität Freiburg, wo ich 1930 mein Studium mit dem Referendarexamen abschloss und, einer dringenden Einladung meiner Tante folgend, noch im selben Jahr nach Istanbul fuhr.

Fortsetzung folgt

Gebetswoche für die Einheit der Christen

Jedes Jahr feiert die Kirche in der Woche vor dem Fest Pauli Bekehrung die Weltgebetswoche für die Einheit der Christen. In kaum einer Stadt kann man so intensiv die Verschiedenheit und Verbundenheit der christlichen Bekenntnisse erleben wie hier. Eine besondere Einladung an die St. Georgs-Gemeinde spricht Pfarrer Nollmann für Montag, den 21. Jänner aus, an dem dieser Gottesdienst deutschsprachig in der evangelischen Kreuzkirche gefeiert wird. Im heurigen Jahr bildet der Abschlussgottesdienst im Phanar mit Patriarch Bartholomaios **um 16.00 Uhr** einen besonderen Höhepunkt.

Gleichzeitig weisen wir auch darauf hin, dass am 17. Jänner in vielen Ländern der **Tag des Judentums** begangen wird. Vielleicht kann unser **Titelblatt**, Anton Lehmdens Brennender Dornbusch, ein stiller Hinweis darauf sein.

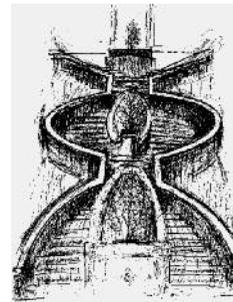
Gottesdienste jeweils um 18 Uhr

- Sa 19.1. **Röm.-kath. Kathedrale St. Esprit**
Elmadağ, Cumhuriyet Cad. 205/B
- So 20.1. **Dutch Chapel (Union Church)**
Beyoğlu, İstiklal Cad, Postacılar Sok. 485.(beim niederländ. Generalkonsulat)
- Mo 21.1. **Kreuzkirche (Evangelische Gemeinde)** Aynalıçeşme, Emin Camii Sok 40
- Di 22.1. **S. Astvadzazin, (Armenisch-apostolische Kirche)**, Ortaköy, Cıbinlik Sok. 5
- Mi 23.1. **Petites Soeurs (kath.)**, Bomonti, Silahşör Cad., Ortakır Sok. 2, Şişli
- Do 24.1. **Marienkirche (Syrisch-orthodoxe Kirche)**, Tarlabası, Karakurum Sok. 20
- Fr 25.1. **Emmanuel Kirche (Türk.-prot. Kirche)** Eminönü, Rıza Paşa Yokuşu, No. 50, D Blok (im Amerikan Han, Kitabı Mukaddes Şti.)
- Sa 26.1. **Aya Yorgi Kirche (Ökumen. Patriarchat)**, Fener, Sadrazam Ali Paşa Cad. 35, **16.00 Uhr**

Vorträge über Gott und die Welt 2008

Am **Mittwoch, 23.01., 19.30 Uhr**

hält **Frau Andrea Pirson** zum Thema "**Man kann ihn wohl zur Taufe treiben, aber nicht zum Glauben**" einen Vortrag in **St. Paul** über das Wessobrunner Gebet als Dokument subtiler Überzeugungsarbeit im 9. Jahrhundert.



Sankt Georgs-Gemeinde

Kart Çınar Sokak 2
34420 Istanbul-Karaköy
Tel +90 / 212 / 313 49 70
Fax +90 / 212 / 249 76 17
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Jänner 2008

- Di 01.01. **Neujahr - Hochfest der Gottesmutter Maria** (Lk 2,16-21)
18.30 Uhr **Abendgottesdienst**
- So 06.01. **Erscheinung des Herrn** (Mt 2,1-12)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- So 13.01. **Taufe des Herrn** (Mt 3,13-17)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Sa 19.01. **Beginn der Weltgebetswoche** für die -25.01. Einheit der Christen – Gottesdienste in versch. Kirchen, jeweils 18.00 Uhr (siehe nebenan)
- So 20.01. **Patronatsfest der Gemeinde St. Paul:** Pontificalamt mit Bischof Louis Pelâtre, mit anschließendem Empfang
Kein Gottesdienst in St. Georg
- Mo 21.01. 18.00 Uhr **Weltgebetswoche** für die Einheit der Christen: deutschsprachige Gestaltung durch die **Evang. Kreuzkirche**
- Mi 23.01. **Vorträge über Gott und die Welt**
19.30 Uhr Das Wessobrunner Gebet, Andrea Pirson, in St. Paul (siehe nebenan)
- So 27.01. **3. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 4,12-23)
10.00 Uhr **Gottesdienst**

Vorschau Februar 2008

- So 03.02. **4. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 5,1-12a)
10.00 Uhr **Gottesdienst**
- Mi 06.02. **Aschermittwoch** (Mt 6,1-6.16-18)
19.00 Uhr **Gottesdienst in der Kathedrale St. Esprit**
- So 10.02. **1. Fastensonntag** (Mt 4,1-11)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

Januar 2008

- | | | |
|----|--------------------------|---|
| Di | 01.01.18.00 h | Neujahr „Hochfest der Gottesmutter Maria“, Hl. Messe in St. Paul |
| So | 06.01.10.30 h | Heilige drei Könige, Hl. Messe in St. Paul, Aussendung der Sternsingerkinder |
| Mo | 07.01.17.00 h
19.00 h | Pfarrgemeinderatssitzung
Glaubensgesprächskreis |
| So | 13.01.10.00 h | Fest der Taufe des Herrn, „Als Jesus getauft war, öffnete sich der Himmel“, (Mt 3), Hl. Messe in St. Georg |
| Di | 15.01.14.30 h | Seniorenkaffee in St. Paul |
| So | 20.01.10.30 h | Patronatsfest, Pontifikalamt mit Bischof Louis Pelâtre in St. Paul, anschließend Empfang |
| Mo | 21.01.18.00 h | Ökumenischer Gottesdienst im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen, Kreuzkirche |
| Mi | 23.01.19.30 h | Vorträge über Gott und die Welt, Andrea Pirson: „Man kann ihn wohl zur Taufe treiben, aber nicht zum Glauben.“ Das Wessobrunner Gebet als Dokument subtiler Überzeugungsarbeit im 9. Jahrhundert, in St. Paul |
| So | 27.01.10.00 h | 3. Sonntag im Jahreskreis, „Lass uns reich werden an guten Werken“, Hl. Messe in St. Georg |

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.evkituerkei.ag.vu

Januar 2008

- | | | |
|----|-------------------------------|---|
| So | 06.01.10.30 h | Gottesdienst mit Abendmahl: Wegweiserin Maria - eine Ikonenbetrachtung |
| Do | 10.01.19.30 h | Gemeindekirchenratssitzung |
| So | 13.01.10.30 h | Gottesdienst und Kindergottesdienst |
| Di | 15.01.14.30 h | Seniorenkaffee in St. Paul |
| Do | 17.01.11.00 h | Frauentreff in der Kreuzkirche |
| | 19.-25.01.
jeweils 18.00 h | Gebetswoche für die Einheit der Christen - Gottesdienste in verschiedenen Kirchen |
| So | 20.01.10.30 h | kein Gottesdienst in der Kreuzkirche |
| Mo | 21.01.18.00 h | Gottesdienst in der Kreuzkirche im Rahmen der Gebetswoche f. die Einheit der Christen |
| Mi | 23.01.19.30 h | Vorträge über Gott und die Welt (St. Paul): A. Pirson, Das Wessobrunner Gebet |
| | 26.01.-10.02. | Semesterferien |
| So | 27.01.10.30 h | kein Gottesdienst in der Kreuzkirche |

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
34464 Yeniköy - Istanbul
Tel.: (0212) 363 84 15 Fax: (0212) 223 34 69
E-mail: istanbul-kf@bmeia.gv.at
Homepage: www.austriakult.org.tr

Ausstellungen

Wolf Peter Miksch - "Schnittbilder"

Der in Wien geborene Künstler Wolf Peter Miksch studierte Architektur und Malerei an der Universität für angewandte Kunst in Wien und ist mit seinem bildnerischen Werk seit 1981 international präsent. In Istanbul hat er bereits 1984 in der Tabar Kunst Galerie und 1989 bei der 2. Istanbul Biennale ausgestellt.

Wolf Peter Miksch will mit seinen abstrakten Werken aufzeigen, will anregen, will aufrütteln – aber in einer sehr persönlichen und subtilen Form einerseits als Selbstbesinnung, andererseits als Spiegel, der den offenen Betrachter zu eigenen Erkenntnissen führen kann und auch nach jahrelangem Betrachten die Möglichkeit bietet, Neues zu entdecken.

Kulturforum 10.-30.01.
Eröffnung 10.01., 19.00

Johannes Steidl

Johannes Steidl (geb. 1958 in Salzburg) hat seine Ausbildung an der Kunstuniversität Linz 1981 abgeschlossen. Er zeigt in dieser Werkserie Radikalisierungen der Malerei, vor allem des Sujets „Tier“. Es geht ihm nicht um das Abbilden der Schildkröte, sondern um das „Schildkrötige“: das Wesen des Tieres wird gesucht und wie sich dieses Wesen im experimentellen Malprozess mit speziellen Tuschemischungen auf kaschierter Alufolie aus der Verpackungsindustrie einmal zeigt, dann wieder verschwindet. So wird „das Scheitern und das Gelingen“ vom Künstler ausgelotet und für den Betrachter visualisiert.

Der Künstler, der auch durch Installationen bekannt wurde, lebt in Salzburg, Wien und Paris und kann auf zahlreiche Ausstellungen verweisen.

St. Georg Galerie

Kart Çınar Sokak 2 Karaköy

Eröffnung 15.02., 18.00
Öffnungszeiten: Montag – Samstag 08.00-18.00

Unterstützt durch:

Bundesministerium

für auswärtige Angelegenheiten

Konzerte

Arda Aydoğan / Bass - Anjelika Akbar / Klavier „Über die Liebe...“

Arda Aydoğan schloss sein Magisterstudium am Konservatorium der Universität Istanbul ab. Dank eines Stipendiums studierte er im Konzertfach für Opernsänger am Mozarteum Salzburg. 1994-2005 war er als Kunstdirektor und Direktor des CRR Konzertsaaes tätig. 1995 gründete er das CRR Opernorchester und den CRR Chor der Gemeinde Istanbul sowie im Jahre 2003 das CRR Tanztheater.

Die in Kachschachstan geborene Pianistin Anjelika Akbar studierte an der Staatlichen Musikhochschule Uspensky. Am Staatlichen Konservatorium Taschkent studierte sie Komposition bei Prof. Berlin und Prof. Yanovsky sowie Klavier bei Prof. L Plusenko. Sie schloss ihr Magisterstudium für Komposition am Konservatorium der Hacettepe Universität bei Doz. Turgay Erdener ab. Das erste Album „Wasser“ erschien im Jahre 1999. 2002 folgte die CD „Die vier Jahreszeiten“ von Vivaldi, die im Klassik-Katalog von Sony als erstes türkisches klassisches Musikalbum Platz gefunden hat. 2002 erschien auch die CD „Bir'den Bir'e“, bei der Akbar mit Zara und Rana Erkan zusammengearbeitet hat, sowie das Album „Bach à l'Orientale“, in dem sie die Werke von Bach mit östlichen Instrumenten interpretiert hat.

Programm: F. Chopin, R. Schumann, A. Akbar,
U.C. Erkin, P. Tschaikowsky

Kulturforum 10.01., 20.00

Ayşe Diriker / Klavier

Ayşe Diriker absolvierte 1998 das Konservatorium der Universität Istanbul. 2004 erhielt sie bei der vom Associated Board of Royal Schools of Music veranstaltete Prüfung ihr Lizenzdiplom. Im selben Jahr wurde sie im Lizenzprogramm des Zentrums für Musikforschungen der Technischen Universität Istanbul aufgenommen und schloss 2006 ab. Im Juni 2006 nahm sie an den V. Internationalen Meisterkursen von Prof. Wieslaw Piekis teil. Derzeit macht sie ihre Doktorarbeit bei Prof. Ayşegül Sarıca -Staatskünstlerin- im Zentrum für Musikforschung der Technischen Universität.

Programm: J. S. Bach, J. Brahms, W. A. Mozart,
C. Debussy

Kulturforum 16.01., 19:30

Impressum Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi
İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sokak 2, TR-34420 Karaköy/İstanbul
Tel/Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs başım
BASKI: Lebib Yalkın Yayınları ve Basım İşleri A.Ş.
Oto San., Barbaros Cad. No: 78 4. Levent/İst. Tel: 282 39 00



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Jänner 2008

01.01.1934

Die junge Republik Türkei nimmt Abschied von Jahrhunderten lang gebräuchlichen Längenmassen und Gewichten. Statt „Arşın“ (68 cm) wird Meter als Maßeinheit eingeführt und Kilogramm löst „Okka“ (1,283 kg) ab.

04.01.1950

Ein Gesetz zur Einrichtung von Krankenversicherungen wird in der Nationalversammlung verabschiedet. Dieses Gesetz wurde immer wieder erweitert und revidiert. Es garantiert den Arbeitnehmern in der Türkei inzwischen medizinische Versorgung, Altersrente, ärztliche Versorgung bei Notfällen auch bei Auslandsaufenthalten und Unfallversicherung sowie einen Rentenanspruch bei Invalidität.

09.01.1916

Ende der Kämpfe in den Dardanellen während des 1. Weltkrieges. Die Verluste werden bei den Alliierten mit 35 000 Toten und 107 000 Verwundeten beziffert. Die Osmanen beklagten 55 127 Tote, 10 067 Vermisste und 131 495 Verwundete.

10.01.1945

Vier alte Monatsnamen: „Teşrinevvel“, „Teşrini-sani“, „Kanunevvel“, „Kanunusani“ werden von neuen Monatsnamen abgelöst. Es sind Ekim (Oktober), Kasım (November), Aralık (Dezember) und Ocak (Januar).

17.01.1875

Eine Mini Metro, der „Tünel“ in Karaköy nimmt seinen Verkehr nach Beyoğlu auf, nachdem versuchsweise Tiere transportiert worden waren. Es ist die drittälteste und kürzeste Untergrundbahn der Welt. Inzwischen ist der Tünel dreimal umgebaut worden, versieht aber nach wie vor seinen Dienst zwischen Karaköy und Beyoğlu. In der Standseilbahn zwischen Kabataş und Taksim hat der „Tünel“ im letzten Jahr ernsthafte Konkurrenz bekommen.

22.01.1842

Gründung einer Fakultät für Tiermedizin in Istanbul.

22.01.1938

Das „Thermalhotel“ in Yalova eröffnet seine Pforten für den Kurbetrieb. Inzwischen erinnern nur noch das Freibad und der Park in Yalova an diese Zeit. Das Hotel ist längst abgerissen und durch andere Neubauten ersetzt worden.

24.01.1517

Sultan Yavuz Selim erobert Kairo, nachdem er aus der Schlacht gegen das ägyptische Heer in der Nähe der Stadt als Sieger hervorgegangen war. Mit der Eroberung Ägyptens vergrößerte er nicht nur den Landbesitz der Osmanen, sondern riss auch das Kalifat an sich, die Herrschaft über die Gesamtheit der Muslime. Das Kalifat verblieb bis zur Gründung der Republik und der Aufhebung des Kalifats bei den osmanischen Herrschern.

25.01.1968

Die Häftlinge aus dem alten Gefängnis am Sultan Ahmetplatz in Istanbul werden in ihre neuen Haftzellen in der Strafanstalt Sağmalcılar/Istanbul überführt.

27.01.1299

Gründung des Osmanischen Reiches. Bei den Oğuztürken war es ein alter Brauch, einem neuen Reich den Namen des Gründers zu verleihen. So gründete Osman in den Grenzen der heutigen Türkei das Osmanische Reich mit der ersten Hauptstadt Bursa, wo man noch heute sein Grabmal besuchen kann.

31.01.1968

Nach ersten Versuchen strahlt der Sender Ankara regelmäßige Fernsehsendungen am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend als Abendprogramm aus. Damals besuchte man die Nachbarn, die schon ein Empfangsgerät besaßen zu einem abendlichen Tee. In kürzester Zeit konnten die Programme überall im Lande empfangen werden.